

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Judenproblem

Breuer, Isaak

Halle (Saale), [ca. 1917]

VIII. Der Zionismus und die Religion.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591

Der Zionismus und die Religion.

Die zionistische Theorie fand das Judenproblem vor, diese sonderbare Erscheinung, daß eine ganze Reihe von seit Jahrhunderten über den Erdkreis zerstreuten Menschen eine Einheit bildet, die weder auf staatlicher noch auf sonstiger Organisation beruht. Sie erklärte diese Einheit als die geschichtliche Einheit der Nation und stellte zugleich, die Judenverhältnisse an dem neugewonnenen Maßstab messend, fest, daß im Westen die Judeneinheit sich bereits in einem Zerfetzungsprozeß befinde, der für die Zukunft dieses Teiles der jüdischen Nation große Gefahren in sich berge, und daß der im Osten hausende Kern der jüdischen Nation durch Verfolgungen und Bedrückungen aller Art körperlich wie seelisch allmählich zugrunde gehen müsse, wenn nicht in absehbarer Zeit andere Lebensbedingungen geschaffen würden. So gelangte die zionistische Theorie zu der Forderung, daß der jüdischen Nation das Land ihrer nationalen Sehnsucht wiedergegeben werden müsse, wenn anders sie genesen solle.

Indem aber der Zionismus die Judeneinheit als nationale Einheit deutete, trat er in einen ihm von vornherein vollkommen bewußten Gegensatz zu jener namentlich im Westen viel verbreiteten Anschauung, wonach die Juden nur eine analytisch-begriffliche Einheit gemeinsamer religiöser Überzeugung bilden sollten. Diese Anschauung setzte ja die Juden der Idee nach den Christen völlig gleich und ließ für nationale Aspirationen irgendwelcher Art schlechterdings keinen Raum. Mit vollem Recht konnte ihr gegenüber der Zionismus darauf hinweisen, daß gerade im Westen, wo sich ihre eigentlichen Wortführer befanden, die Gemeinsamkeit der religiösen Überzeugung unter den Juden längst geschwunden sei, und die jüdische Religion nicht das die westlichen Juden einigende, sondern ganz im Gegenteil das sie grundsätzlich trennende Moment schon seit den Tagen der Emanzipation bilde. Offenbar sei die im Westen geborene Theorie der jüdischen Religionsgemeinschaft, die die Judeneinheit ihres nationalen Charakters völlig entkleide, nichts

anderes als ein Produkt entweder des im Westen weit vorgeschrittenen Zerfetzungsprozesses oder geradezu der bösgläubigen Assimilation, der die Abwehr des Antisemitismus höchsten und einzigen Inhalt des Judentums bildet.

Religionsgemeinschaft und nationale Einheit sind freilich diametral voneinander geschieden. Jene hat es lediglich mit der Überzeugung der Einzelnen zu tun und begnügt sich damit, die bei den verschiedenen Einzelnen analytisch festgestellte Übereinstimmung der Überzeugung hervorzuheben. Diese aber sieht die einzelnen, völlig unabhängig von ihrem individuellen Denken und Fühlen, in eine geschichtliche Sphäre gesetzt, die weder durch Willenshandlungen der einzelnen entstanden noch der Summe der bei ihnen vorhandenen Übereinstimmungen gleichzustellen ist, sondern die umgekehrt die zu ihr gehörigen Einzelnen in ihrem Dasein wie in ihrem Sosein allererst erklärlich macht. Innerhalb der nationalen Einheit kann es verschiedene Religionsgemeinschaften, und innerhalb einer Religionsgemeinschaft verschiedene nationale Einheiten geben. Die nationale Einheit legt der Überzeugung der einzelnen keinerlei Fesseln auf, und die religiöse Überzeugung als ein bestimmtes Stadium rein individueller Geistesentwicklung steht zu keiner Nationalität in irgendeinem Widerspruch. Nur die Geschichte entscheidet über die Frage der nationalen Zugehörigkeit, nur das individuelle Gewissen gibt über das religiöse Bekenntnis Auskunft.

Die Vorstellung, als ob die Juden lediglich eine religiöse Gemeinschaft bildeten, mußte somit die zionistische Theorie weit von sich weisen, und sie mußte ferner innerhalb des von ihr als nationale Einheit erkannten Judentums jeder religiösen Überzeugung zum mindesten der Idee nach Raum gönnen. Sowohl den Begriff der Nation wie den Begriff der Religion faßte sie aber hierbei in dem Sinne auf, wie die westeuropäische Wissenschaft sie entwickelt hatte. Religion war ihr individuelle Überzeugungssache und Nation war ihr geschichtliche Schicksals Einheit. Die zionistische Theorie, deren Urheber selber den westlichen Zerfetzungsprozeß mitgemacht hatten und ihm nur durch die dramatische Wucht ihrer Persönlichkeit entronnen waren, ging nicht erst in eine Prüfung der Frage ein, ob nicht vielleicht der jüdischen Nation und der jüdischen Religion eine

|| sie von den üblichen Begriffen auszeichnende Eigenart zu-
komme. Sie übernahm vielmehr den Begriff der Nation
von der auf der geschichtlichen Erfahrung der übrigen Natio-
nen aufgebauten Geschichtswissenschaft, und sie übernahm den
Begriff der Religion aus den Händen der westlichen,
liberalen, protestantischen Theologie, die sich freilich mit
den assimilatorischen Anschauungen der Wortführer einer
ausschließlich religiösen Gemeinschaft der Juden völlig
deckte. — —

Die Entwicklung und weitere Ausgestaltung einer
Theorie wird nicht selten wesentlich von der Art der Gegner-
schaft beeinflusst, auf die sie in ihren ersten Anfängen vor-
wiegend stößt. Den heftigsten und entschiedensten Wider-
stand fand aber der Zionismus sofort bei den jüdischen Assi-
milanten Westeuropas, die sich namens ihrer „Religions-
gemeinschaft“ gegen jede Nationalisierung um so eifriger
kehrten, je bequemer ihnen diese zu nichts verpflichtende
Religionsgemeinschaft die schlimmsten assimilatorischen Aus-
schreitungen verhüllte. So war der Zionismus alsbald ge-
nötigt, zur Religion Stellung zu nehmen und ihr in seiner
Theorie denjenigen Platz zuzuweisen, der dem rein Re-
ligiösen im Verhältnis zum umfassend Nationalen (nach in
Westeuropa allgemeingültigen Grundsätzen) zukommt.

Zwar wußten die Urheber des Zionismus zwischen der
„Religion“ des westeuropäischen Assimilantentums und der
überlieferten, orthodoxen Religion immerhin zu unter-
scheiden, und soweit sie es zu Anfang nicht konnten, haben
sie es im Laufe der Zeit, bei wachsender Fühlung mit dem
orthodoxen Judentum, wohl gelernt. Viel zu innig waren
sie mit den Lehren der historischen Schule des 19. Jahr-
hunderts vertraut, als daß ihnen nicht klar gewesen wäre,
daß die Religion, gleich dem Recht und gleich der Sprache,
von Haus aus nicht etwa im Gegensatz zur Nation stehe,
sondern selber als wertvolles Erzeugnis des unbewußten
Schaffens des nationalen Genies erachtet werden müsse. Es
entging ihnen auch nicht, wie ausgeprägt die nationalistischen
Elemente gerade in der überlieferten Religion des Juden-
tums zutage treten, wie sehr das religiöse Ideal der Wieder-
aufrichtung des davidischen Königsthrones in Jerusalem
und der Rückkehr der in alle Welt Zerstreuten ins alte

Heimatland dazu hat beitragen müssen, in den endlosen Zeiten nach dem Untergang des Staates und dem Verlust des Vaterlandes das Nationalbewußtsein lebendig zu erhalten und die nationale Einheit zu schützen. Wenn die im Westen im Zusammenhang mit der Emanzipation aufgekommene Reformbestrebungen innerhalb des Judentums sich mit ausgesprochener Vorliebe gerade gegen diese nationalistischen Elemente der jüdischen Religion richteten und auf Abschaffung aller Gebete drangen, die den Wunsch nach Herbeiführung der nationalen Restauration zum Gegenstand hatten, ja wenn sie vielfach sich höchst energisch für die Ausmerzungen der bis dahin in der ganzen Diaspora noch allgemeinüblichen hebräischen Gebetsprache und für ihren Ersatz durch die jeweilige Landessprache ins Zeug legten, so war den zionistischen Führern der Kausalzusammenhang zwischen der religiösen Reformbewegung und der antinationalistischen Assimilation natürlich nicht unbekannt geblieben, und sie haben, wenigstens im Westen, daraus die Konsequenz gezogen und ihren Anhängern die Weisung erteilt, von Fall zu Fall, wie beispielsweise beim Versuch des badischen Oerrats der Israeliten, ein neues Gebetbuch einzuführen, die Orthodoxie in ihrem Kampf gegen die Reform tatkräftig zu unterstützen.

Allein wenn der Zionismus auch dem überlieferten Judentum als einem wertvollen Förderer der nationalen Idee Sympathien entgegenbrachte und die Reform als eine Folgeerscheinung des Assimilantentums durchschaute und verwarf, so machte er gleichwohl in anerkennenswerter Offenheit kein Hehl daraus, daß der von ihm entdeckte Nationalcharakter der Judeneinheit nach anerkannten westeuropäischen (liberalen) Grundsätzen die unbedingte Allherrschaft der Religion (im liberal-protestantischen Sinne des Begriffs) nicht dulde, daß die religiöse Überzeugung vielmehr ausschließlich Privatangelegenheit jedes Einzelnen sei, wobei höchstens die Orientierung dieser Überzeugung nach assimilatorischen Rücksichten, wie das die Reform getan, vom nationalistischen Standpunkt als unwürdig bezeichnet werden müsse, daß aber im übrigen im Schoße der jüdischen Nation jede ehrliche religiöse Überzeugung, sei sie auch völliger Indifferentismus oder Nihilismus, gleichberechtigt sei, und

daß im jüdischen Zukunftsstaat absolute Trennung von Staat und Kirche selbstverständliche Voraussetzung und Grundlage bilden werde. Gewiß: die der Assimilation mit knapper Not entronnenen zionistischen Wortführer empfanden eine oft bis ins Romantische gesteigerte Sehnsucht, Näheres von der uralten Nationalreligion des Judentums zu erfahren, für die ihre Ahnen in schauerlicher Todesbereitschaft gelebt und gelitten, und ihr Herz ging ihnen auf, wenn sie den wunderbaren Einklang entdeckten, in dem das unter ganz anderen, im Grunde genommen rein individuellen, Voraussetzungen neugewonnene Ideal ihrer Seele zum zweitausendjährigen Väterideal stand, wie es die Propheten verkündet und die Schriften verbrieft hatten. In solchen Augenblicken mochte wohl Theodor Herzl, von der Tiefe seiner Empfindung hingerissen, im orthodoxen Gotteshause den mit den Zeichen des Gesetzes geschmückten Mantel, wie ihn Moses im fünfzehnten Kapitel des vierten Buches vorschreibt und wie er heute noch von allen orthodoxen Juden getragen wird, sich um die Schultern legen und vor der geöffneten Thorarolle, er, der gefeierte Westeuropäer, den uralten Segensspruch sprechen: „Gefegnet seist du Gott, unser Gott, König der Welt, der uns erwählt hat von allen Völkern und uns gegeben hat Seine Thora“ — —: in solchen Augenblicken mochte er wohl wähnen, daß die Blut seines Herzens zusammenschlage mit den Flammen, die die jüdische Nation seit Urbeginn umlodert, daß er die Sprache seiner Seele gefunden, seiner der Nation entsprossenen Seele, wenn er einstimmte in den heißen Sehnsuchtsruf, der alljährlich am Passahabend erklingt: „Im kommenden Jahr in Jerusalem!“ — —: Aber das waren nur Feierstunden, die verbrauchten, menschlich ergreifende und unsäglich rührende Vibrationen, denen im harten Treiben der Politik Folge nicht gegeben werden konnte. Theodor Herzl stand zur angestammten Religion des Judentums wie der nach langen Jahren der Fremde, mit Macht und Ansehen umkleidet und mit allen Wassern der Kultur gewaschen, ins Heimatdorf zurückkehrende Sohn zum uralten bäuerlichen Mütterchen steht: Er liebt sie innig, er streichelt ihr Silberhaar, er küßt ihr die welke Wange, er zählt ihre Runzeln, er lauscht ihren Worten, er horcht entzückt auf längst verklungene Weisen, die seine Kind-

heit einst in Schlaf gelullt: doch wenn dann Mütterchen sich, ängstlich besorgt, nach seinem Tun und Treiben erkundigt, wenn es ihm gar, wie in längst verschwundenen Kindheitstagen, Weisungen geben will, wie er sich verhalten soll, ihn zärtlich ermahnt und ernstlich verwarnt, da lächelt er still veronnen und läßt die Treue gewähren: Sie weiß es nicht anders, kann's ja nicht anders wissen. — —

Theodor Herzls Herz hat den Weg auch zur jüdischen Religion zurückgefunden. Das war es ja gerade, was ihn, weil er eben im übrigen so westeuropäisch erschien, mit einem Zauber umgab, dem mancher Gegner unterlegen ist. Aber es war auch zugleich das tief Tragische an ihm wie an der ganzen von ihm inaugurierten Bewegung. Denn schon die Wahrhaftigkeit seiner Persönlichkeit litt es nicht, das intellektuelle Opfer einer Beugung des Geistes unter das sehrende Wollen des Herzens zu bringen. Dieser Geist war durch die Schule Westeuropas gegangen und hatte die Abkehr vom Religiösen, die das vorige Jahrhundert auszeichnete, durchaus mitgemacht. Dieser Geist erachtete die Religion als die Stütze der Schwachen und verurteilte die religiöse Ausprägung, die die Zukunftshoffnungen der jüdischen Nation erhalten hatte, als Asyl der Tatenlosigkeit, als Brecher der vollbringenden Manneskraft. Dieser Geist war endlich durch die Schule Bismarck's gegangen und rühmte sich vor allem seines Wirklichkeitssinnes, der ein Ziel mit sicherem Auge erspäht und unverrückbar festzuhalten weiß. „Im kommenden Jahr in Jerusalem!": der religiöse Sehnsuchtschrei einer leidengewohnten Nation, an den himmlischen Vater gerichtet, mußte zu einer politischen Forderung an die Adresse der irdischen Machthaber umgestaltet werden, denn Jerusalem liegt in Asien und nicht im Himmel.

Es ging ein tiefer Widerstreit durch das Wesen der zionistischen Urheber. Der Religion im allgemeinen völlig entfremdet, fand sich dennoch das ungewollte Weben ihrer Seele auf seltsame (atavistische) Weise mit der Nationalreligion des Judentums sympathisch verstrickt. Ihr selbstbewußtes Geisteschaffen aber mußte in dem leidigen Anspruch dieser Nationalreligion, allbeherrschender Faktor im Leben der Nation zu sein, eine durchaus verwerfliche Kompetenzüberschreitung erblicken, die im Grunde vielleicht schon

den Untergang des alten Judenstaates verursacht hatte, sicherlich jedoch der Politisierung der jüdischen Nation und der Erweckung eines gesunden, natürlichen Nationalegoismus höchst hinderlich im Wege stand. Diese Nationalreligion, die die Juden der Gegenwart wie die Juden des alten Judenstaates in seinen letzten Tagen in grimmigen Parteikämpfen sich selbst zerfleischen ließ, und der die zionistischen Wortführer in ihrem religionsfremden Privatleben im günstigsten Falle als subjektiv entschuld bare Sünder erscheinen mußten, konnte im zionistischen Programm keine Ausnahme finden, sollte der Zionismus nicht alsbald zu einer bloßen Religionspartei innerhalb des Judentums herabsinken und die Zersplitterung der Juden mehrten helfen. Wie der künftige Judenstaat, so mußte heute schon der Zionismus als Geburtshelfer dieses Staates die Trennung von der „Kirche“ vornehmen und gegenüber sämtlichen Religionsanschauungen strengste — Neutralität wahren.

Diese Neutralität aber bestand nun nicht mehr, wie bei den deutschen Großgemeinden, in einer gleichmäßigen Förderung der Ziele aller Religionsmeinungen, sondern in einer gleichmäßigen *A b s a g e* an alle diese Ziele, an deren Stelle das klar ausgesprochene Ziel der Lösung des Judenproblems auf national-politischem Wege trat. Mit dieser Absage an alle und jedwede Religion vertrug es sich natürlich sehr wohl, daß das zionistische Komitee nach Kräften bestrebt war, offenkundige Verletzungen der Vorschriften des überlieferten Religionsjudentums in offiziellen Maßnahmen tunlichst zu vermeiden. Die Gefühle der orthodoxen Juden brauchten nicht unnütz beleidigt zu werden. Man fand sich zu dieser Toleranz um so eher bereit, je mehr man sich seelisch zur angestammten Religion hingezogen wußte. Aber die Toleranz, die man der Religion entgegenbrachte, forderte man in hundertfachem Maßstab von ihr zurück. Nicht mehr und nicht weniger mutete man ihr zu, als abzudanken und sich mit Ehrenrechten zu begnügen.

Damit war das Schicksal des Zionismus entschieden.